

ALTERSARMUT Untersuchungen zeigen, dass Theorie und Realität bei der Schweizer Altersvorsorge auseinanderdriften

300'000 Pensionierte sind arm oder gefährdet, es zu werden

Besonders bedroht von Altersarmut sind Menschen mit tiefer Bildung, ohne Schweizer Pass und Frauen. Ausgerechnet diese verzichten oft auf Ergänzungsleistungen – aus Unkenntnis oder Scham.

ANDREAS HIRSBRUNNER

Dass Altersarmut derzeit breit thematisiert wird, ist vor allem das Verdienst von Pro Senectute Schweiz. Sie hat mit einer repräsentativen Befragung von rund 3300 Menschen über 65 Jahren im letzten Jahr die Grundlage für ihren sogenannten «Altersmonitor» gelegt. Zudem wurden 1000 weitere Personen zwischen Alter 55 und 65 befragt. Inhaltlich, so erläutert Alexander Widmer, Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter der Abteilung Innovation und Politik bei Pro Senectute Schweiz, umfasse die Befragung einen allgemeinen Teil, der die verschiedenen Dimensionen der Lebenssituation älterer Menschen abdecke. Als Schwerpunktthema vertieft behandelt werde die Altersarmut beziehungsweise die finanzielle Situation. Und Widmer weiter: «Wir wollten damit eruieren, was mit der Pensionierung passiert und zu welchen positiven und negativen Veränderungen es dabei kommt. Geplant ist, die gleichen Menschen alle drei bis vier Jahre erneut zu befragen, sofern wir die Finanzierung dafür sicherstellen können.»

Als Erstes wertete die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) die Antworten auf finanzielle Aspekte aus. Der noch 2022 erschienene Bericht zeigte überraschende Zahlen zur Altersarmut auf. Denn in der Schweiz mit ihrem Dreisäulensystem – AHV, berufliche und private Altersvorsorge sowie der Notfallsicherung Ergänzungsleistungen (EL) – sollte es zumindest in der Theorie gar keine Altersarmut geben. Trotzdem spricht der Bericht von landesweit 295'000 Menschen, die von Altersarmut gefährdet oder betroffen sind, davon 46'000, die «auswegslos arm» sind. Sie alle haben ein monatliches Einkommen von weniger als 2279 Franken pro Person; die «auswegslos Armen» besitzen auch kein Vermögen und kein Wohneigentum, mit dem sie ihre Einkommenssituation verbessern könnten.



Es ist paradox: Viele Menschen, die rechnerisch Anspruch auf Ergänzungsleistungen haben, sind beim Ausfüllen des komplexen Antragsformulars überfordert.

Foto: Pro Senectute Schweiz

«Die Ergänzungsleistungen sind keine Almosen»

Gleichzeitig zeigte der Auswertungsbericht, welche Risikofaktoren Altersarmut begünstigen. Mit 33,9 Prozent ist das vor allem eine tiefe Bildung, gefolgt vom Status Ausländer oder Ausländerin (29,1 Prozent). Ebenfalls gefährdeter sind Menschen auf dem Lande, Frauen sowie Verwitwete und Geschiedene. Kantonal schwingt der Kanton Tessin mit einer Armutsquote von 29,5 Prozent obenaus, während der Kanton Basel-Stadt mit 6 Prozent am anderen, erfreulicheren Ende der Skala steht.

Das Auseinanderklaffen von Realität – fast 300'000 Armutsgefährdete und Arme, was 13,9 Prozent aller Seniorinnen und Senioren im Land entspricht – und Theorie – Dreisäulensystem und EL verhindern Altersarmut – führte zu einer Folgestudie, die dieses Jahr erschien: Die ZHAW untersuchte im Auftrag von Pro Senectute, wie viele über 65-Jährige keine EL beziehen, obwohl sie dazu berechtigt wären. Sei es, indem sie sich bewusst dagegen entschieden haben, aus Nichtwissen oder aus Scham, wobei Widmer betont: «Die EL müssen weiter enttabuisiert werden, denn sie sind Teil der verfassungsmässig garantierten Existenzsicherung im Alter und keine Almosen. Die Leute müssen sich nicht schämen, EL zu beantragen, umso mehr es sich bei den Anspruchsberechtigten oft um solche handelt, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben.»

Grundsätzlich hat Anspruch auf EL, wessen sogenannte anerkannte Ausgaben die anrechenbaren Einkünfte übersteigen. Wobei die Abklärung, ob jemand Anspruch auf EL hat oder nicht, komplex ist, weil sie bei den Einnahmen nebst dem realen Vermögen auch hypothetische Vermögen miteinbezieht (Details siehe Box). Die wichtigsten Resultate der Studie heissen: Rund 230'000 Personen über 65 Jahren, die zu Hause leben, beziehen keine EL, obwohl sie rechnerisch Anspruch darauf hätten (die Studie

bezog Menschen, die in Heimen leben, nicht mit ein). Und ähnlich wie bei den Risikofaktoren, die zur Altersarmut führen, verhält es sich beim Nichtbezug von EL: Pensionierte mit niedriger Bildung, Frauen, Menschen auf dem Land und ausländische Rentnerinnen und Rentner verzichten überdurchschnittlich oft, EL zu beantragen.

In absoluten Zahlen nimmt Altersarmut zu

Das führt die beiden Studienleiter von der ZHAW, Rainer Gabriel und Sonja Kubat, zu zwei Schlussfolgerungen. Erstens: Das zentrale Mittel der Armutsbekämpfung, die EL, greift gerade bei denjenigen Gruppen noch zu wenig, die am meisten darauf angewiesen sind. Und zweitens: Einerseits soll die Antragsstellung niederschwellig sein, andererseits beruht die EL auf einem komplexen rechtlichen Fundament. Hier will Pro Senectute ansetzen, indem sie die Wissensvermittlung rund um die EL verbessern will. Weil es aber für viele nicht einfach ist, einen Antrag zu stellen, streicht Widmer hervor, dass die Beratung durch Pro Senectute allen Seniorinnen und Senioren kostenlos zur Verfügung stehe. Das hat mit der DNA der gemeinnützigen Organisation zu tun: Die verbreitete Altersarmut ohne Sozialversicherungen, in der zum Beispiel Armenengünstigen in vielen Kantonen die bürgerlichen Rechte aberkannt wurden, führte im Jahr 1917 zur Gründung der Stiftung für das Alter Pro Senectute.

Auf die Frage, ob denn die Altersarmut in den letzten Jahren zugenommen habe, sagt Widmer: «In absoluten Zahlen ja, weil es mehr ältere Menschen gibt. Prozentual ist die Situation aber in den letzten zehn Jahren ähnlich hoch geblieben.» Für eine künftige Verschlechterung der Situation würden die veränderten Arbeits- und Lebensbiografien unter anderem mit mehr Teilzeitarbeit und mehr Auslandsaufenthalten mit entsprechend kleineren Renten sprechen. Im Gegensatz dazu würden aber gewisse Risikogruppen für Altersarmut kleiner werden, weil sich die Bildung verbessere und Frauen mehr und in höheren Pensen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Was kann Widmer denn einem jungen Menschen als Rezept gegen eine spätere Altersarmut auf den Weg geben? «Eine gute Ausbildung, eine gut bezahlte Arbeitsstelle, möglichst konstant und – als Daumenregel – durchschnittlich zu mindestens 70 Prozent im Arbeitsleben und gesund bleiben.»



Alexander Widmer ist Mitglied der Geschäftsleitung von Pro Senectute Schweiz.

Foto: zvg

Das komplexe System der Ergänzungsleistungen

Zentral beim Anspruch auf EL sind die anrechenbaren Einnahmen und die anerkannten Ausgaben. Zu den Einnahmen gehören alle Renten und weiteren Einkünfte. Dazu kommt der Vermögensverzehr. Bleibt nach Abzug des Freibetrags (30'000 für Einzelpersonen, 50'000 für Paare) noch Vermögen bestehen, wird dieses zu einem Zehntel als Einnahme angerechnet. Das heisst, dass laufend Vermögen abgebaut werden muss, wenn man EL erhält.

Zum Vermögen zählt auch jenes, das gar nicht mehr vorhanden ist, weil jemand darauf verzichtet oder es verschenkt hat (Vermögensverzicht). Gleichbehandelt wird, wer sein Geld verprasst hat – und das rückwirkend bis zu zehn Jahre vor der Pensionie-

rung (Vermögensverbrauch). Zu den anerkannten Ausgaben zählt der Lebensbedarf (Essen, Kleider, Freizeit, Steuern usw.) Er beträgt für Alleinstehende 1634.10, für Paare 2451.25 Franken pro Monat. Dazu kommt die Miete, die für die EL-Berechnung für eine alleinstehende Person in der Agglomeration, zu der Riehen zählt, bis maximal 1420 Franken pro Monat berücksichtigt wird (Paare 1685 Franken) sowie die Mietnebenkosten. Eigenheimbesitzer können Eigenmietwert, Nebenkosten und Hypothekenzins als Ausgaben geltend machen. Ebenfalls zu den Ausgaben zählen Krankenpflegeversicherung bis maximal zur Höhe der regionalen Durchschnittsprämie, Krankheits-

kosten wie der Selbstbehalt und die Franchise und – mit Einschränkungen – auch Zahnarztkosten. Personen in einem Heim können weitere Ausgaben geltend machen.

Übersteigen die so berechneten Ausgaben die Einnahmen, hat man Anrecht auf EL. Weil die Antragsstellung aber ziemlich komplex ist – in Basel-Stadt ist das Amt für Sozialbeiträge zuständig – gibt es Hilfestellungen. Eine Möglichkeit ist die Pro Senectute, die auf ihrer Homepage auch einen EL-Rechner aufgeschaltet hat (Kontaktstelle für Riehen: Pro Senectute beider Basel, Tel. 061 206 44 44). Eine andere Möglichkeit ist in Riehen die Fachstelle Alter der Gemeinde (Tel. 061 646 82 30).

WENN ES ENG WIRD Eine Riehener Seniorin erzählt, wie es sich mit wenig Geld lebt

«Ich war und bin immer nur am Sparen»

Altersarmut hat viele Gesichter. Eines davon ist C. H.* (86) in Riehen, auch wenn sie selbst sagt: «Ich finde nicht, dass ich unter Altersarmut falle.» Ihre finanzielle Situation aber zeigt, dass da kaum Luft ausserhalb des Lebensnotwendigen bleibt: Zieht man ihre gebundenen Ausgaben für Wohnung, Krankenkasse, Steuern und Ähnlichem von ihrem Einkommen, das aus AHV-Rente, Pensionskassen-Rente und Ergänzungsleistung besteht, ab, bleiben ihr um die 700 Franken monatlich für den ganzen Rest. Und das nach einem arbeitsreichen Leben und zwei aufgezogenen Kindern. Doch ihre finanzielle Situation ist ein Stück weit typisch: Sie ist eine Frau, früh verwitwet und als gelernte Köchin vor allem in Tieflohn-Bereichen tätig gewesen. Wie kommt sie nun mit ihren bescheidenen Einnahmen über die Runden? Grundsätzlich hält sie fest: «Ich komme mit dem Geld aus. Und wenn ich mal etwas Grösseres brauche wie kürzlich eine neue Matratze, da helfen mir meine Kinder.» Und nach ein paar Sekunden fügt sie bei: «Ja, ich habe tolle Kinder.»



C. H. kann sich wenig leisten, doch aufs Rauchen will sie nicht verzichten.

Foto: Andreas Hirsbrunner

zichten – auf Ferien und aufs Rauchen. Jeweils im Herbst gehe sie für eine Woche in ein Hotel nach Österreich, was sie um die 1000 Franken koste. Dafür lege sie jeden Monat 100 Franken beiseite. Und was das Rauchen betrifft, so hat sie manchmal den Eindruck, dass sie mehr dafür als fürs Essen ausgibt: «Doch ein Päckchen Zigaretten pro Tag muss reichen. Wenn ich abends keine mehr habe, dann gehe ich ins Bett.»

Ja, und da ist noch etwas, auf das die Rentnerin auf keinen Fall verzichten will: aufs Umwelt-Abonnement. Um dieses zu finanzieren, hat sie sich eine eigentliche Strategie zurechtgelegt – sie gibt nie einen Fünftel aus. Sobald sie einen im Portemonnaie hat, legt sie ihn stattdessen zu Hause in ihr Sparschweinchen. So sind bis jetzt im Verlaufe eines Jahres immer die 670 Franken für ein Jahres-Abonnement zusammengekommen. Was würde sie sich denn leisten,

wenn sie einen grösseren Lottogewinn erzielte? Sie denkt einen Moment lang nach und sagt: «Ich habe keine materiellen Wünsche, ich bin eigentlich ein ganz zufriedener Mensch. Meine Kinder sind gesund, meine Geschwister dem Alter entsprechend ebenfalls, was will ich denn mehr?» Nur einem Batzen trauert sie nach, weniger wegen des Geldverlusts, sondern weil sie derart «bekloppt» gewesen sei. C. H. ging nämlich einem Telefonbetrüger auf den Leim und verlor dabei ihre ganzen Ersparnisse von 16'000 Franken.

Auch wenn sie die Geschichte nicht gerne erzählt, rückt sie dann doch noch heraus damit: Vor etwa vier Jahren erhielt sie einen Telefonanruf, am andern Ende war angeblich die Basler Staatsanwaltschaft. Der Anrufer sagte auf Baseldeutsch, dass er eine traurige Mitteilung machen müsse: Ihre Tochter habe einen Unfall mit Todesfolge verursacht; die Lenkerin des anderen Autos habe eine Frühgeburt erlitten, das Kind sei tot. Ihre Tochter müsse nun ins Gefängnis, wenn sie nicht eine Kautions hinterlege. C. H. wollte das Geld umgehend vorbeibringen, doch davon wollte der Anrufer nichts wissen. Er schicke jemanden vorbei, wenn alles klappe, sei ihre Tochter um 17.30 Uhr zu Hause. Es kam dann ein junger Mann und C. H. händigte ihm ihre Ersparnisse aus. Um 17.30 Uhr stand sie am Fenster und wartete und wartete. Schliesslich rief sie ihren Schwiegersohn an – und das Telefon nahm ihre Tochter ab. Damit sei ihr alles schlagartig klar geworden und sie habe einen Zusammenbruch erlitten. Vom Geld hat sie nichts mehr gesehen.

Die Geschichte hat in Anbetracht ihrer finanziellen Situation eine doppelte Tragik. Wie hat sie denn die 16'000 Franken zusammengespart? «Ich war und bin immer nur am Sparen. Ich habe dieses Geld über viele, viele Jahre beiseitegelegt.» Ihre letzte grössere Investition sei ein Kleiderschrank vor 17 Jahren gewesen.

*Auf Wunsch von C. H. schreiben wir ihren Namen nicht aus, sondern nur die Initialen.

VERANSTALTUNGEN

Hitparade im Wendelin

Warum der Schlager «Schlager» heisst, darüber ist man sich nicht ganz einig. Sprachlich ist der Begriff auf das Wienerische zurückzuführen, inhaltlich bezieht er sich wohl auf den Erfolg eines Lieds, das wie ein Blitz einschlägt.

Was glücklicherweise sicher ist: Am Freitag, den 6. Oktober, spielt das Duo Etienne von 15 bis 16.15 Uhr in der Eingangshalle des Alters- und Pflegeheims Wendelin auf. Das Duo hat sich mit seinem grossen Repertoire an Schlagern einen Namen gemacht und ein Stück weit auf Auftritte in Heimen spezialisiert. Und auch im Wendelin stehen eingängige Schlager auf dem Programm. Aber nicht irgendwelche, sondern jene, die die Bewohnerinnen und Bewohner im Rahmen einer Hitparade als ihre Lieblingsstücke deklarieren. Es dürfe nach Herzenslust mitgesungen und getanzt werden, gute Stimmung sei garantiert und Besucherinnen und Besucher herzlich willkommen, heisst es in der Ankündigung. Der Eintritt ist frei, es gibt eine Kollekte.

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt dieser Seite sind Andreas Hirsbrunner (Autor) und Mirjam Henzi (Fachstelle Alter Riehen). Die nächste Seite *Leben in Riehen 60 plus* in der Riehener Zeitung erscheint am 15. Dezember 2023. Veranstaltungen, Aktuelles und sonstige Inputs für ältere Menschen melden Sie bitte telefonisch über die Nummer 061 646 82 23 oder senden Sie eine E-Mail an mirjam.henzi@riehen.ch.